

# Computerprofis

Glücklich sind die, die am Feierabend vom Tagwerk abschalten können, um sich ganz den Vergnügungen der Freizeitgestaltung hingeben zu können.

OK, der Einstieg sollte untechnisch werden, doch nun folgt keine Predigt.

Es gibt ein paar Berufe, deren Vertreter oft höchst unfreiwillig in Beschlag genommen werden. Von Menschen, die leider sehr unreflektiert durch das Leben laufen.

So haben Ärzte und Anwälte das gemeinsame Dilemma, dass ihnen unterstellt wird, in ihrer Freizeit mit nicht nachlassender Begeisterung und natürlich vollständig kostenfrei die entsprechenden fachlichen Probleme aller Nachbarn, Verwandten, Bekannten und "Freunde" lösen zu wollen. Bei Einladungen mal eben ein paar verkehrsrechtliche Probleme zwischen Braten und Birnenbrand lösen zu wollen. Oder zwischen Feldsalat und Filet im Nebenraum ein kleine Untersuchung durchzuführen.

Diese Aussage trifft auf Computerfachleute mindestens im selben Umfang zu.

Hinzu kommt ein gewisse Undifferenziertheit in der Betrachtung des Begriffes „Computerfachmann“.

Hat jemand einen Führerschein (egal welchen), wird er sicherlich Schwierigkeiten haben, einen Öltanker, eine Saturn-Rakete, einen Leopard II-Panzer, eine Cessna sowie einen 40-Tonner LKW gleichartig perfekt zu bewegen.

Wird ein Augenarzt eine Blindarm-OP machen, weil er Arzt ist? Wird ein Fachanwalt für Steuerrecht die Verteidigung einer Strafsache in einem Mordprozess übernehmen, weil er Anwalt ist?

Vom Computerfachmann wird aber erwartet, dass er aufgrund seiner „Fachkenntnisse“ jede beliebige Aufgabe lösen kann, wenn irgendeine Form von programmierbarer Mikroelektronik beteiligt ist. So sollen Mediengestalter, die Internet-Seiten entwickeln, Netzwerkkonfigurationen geradebiegen. Serverspezialisten, die sich vielleicht auf Datensicherung spezialisiert haben, sollen eine Telefonanlage neu konfigurieren. Und Programmierer, die mit Hardware eigentlich überhaupt nichts am Hut haben, müssen wildfremde Computeraufrüstungen in Betrieb nehmen.

Über allem schwebt dann noch das Problem, dass Profis mit völlig anderen Komponenten völlig andere Aufgaben lösen als das, was man gemeinhin bei den gastgebenden Anwendern vorfindet.

Hierzu ein computerfreier Vergleich:

In der DDR gab es zahlreiche Patente, die wirklich clever waren, aber nach dem Fall der Mauer nie mehr benötigt wurden, da ihre Grundlage im Mangel begründet lag. So gab es ein Verfahren, wie man aus grünen Tomaten und Kürbissen einen Ersatz für Orangeat sowie Zitronat herstellen konnte. 1984 wurde ein Verfahren zum Patent angemeldet, wie man Futterrüben mit Acetoglyceriden und synthetischem Ananas-Aroma so aufpimpen kann, dass südfruchtähnliche Merkmale herauskommen.

Ohne Mangel nimmt man zum Backen Orangeat und Zitronat (wenn man es denn im Stollen haben möchte). Und Südfrüchte gibt es seit vielen Jahrzehnten in jedem Lebensmittelladen – wahlfrei mit oder ohne Bio.

Mit diesem Vergleich möchte ich sagen:

Profis verwalten keine zehn Jahre alten Frickel-Lösungen, an denen 23 verschiedene Nachbarn und Bekannte zuvor mehr oder weniger erfolgreich irgendetwas kreiert oder verändert haben, ohne dies je dokumentiert zu haben.

Doch man erwartet von den Profis, dass sie dies durch reines Betrachten des Rechnergehäuses von außen alles irgendwie ahnen können und vor allem wird ihnen, sobald sie auch nur in der Nähe des maroden Gerätes angelangt sind (am besten direkt beim Betreten der Wohnung), für immer und alle Zeit die Verantwortung für das Wohl und Wehe dieser möglicherweise total

virenversuchten Kiste übergestülpt – auch, wenn diese unmittelbar davor steht, den letzten Hauch von sich zu geben.

Um mal ein wenig konkret zu werden **<Achtung – technischer Einschub>**:

Profis können keine moderne SATA-Festplatte, die zum Nachrüsten von einem Laien erworben wurde, an einem Uralt-PC mit IDE-Controller anschließen, weil dies nicht geht – außer, man habe einen Adapter. Doch abends um 23 Uhr, nach einem opulenten Essen, fehlt nicht nur die Bereitschaft, sondern auch schlicht der offene Laden, einen solchen Adapter zu beschaffen. Nein, Profis haben so etwas auch nicht ständig in der Hosentasche. Dasselbe gilt auch für AGP-Grafikkarten an PCI-Express-Boards oder Druckern mit Parallel-Anschluss am USB-Port des PCs: geht echt nicht, doch zumindest im zweiten Fall gäbe es ein Adapter. Doch wenn man schlicht zum Essen eingeladen wird, nimmt man eben nicht sicherheitshalber einen Computershop mit, weil einem evtl. doch wieder mit so einem Wunsch der Abend verdorben werden soll.

Niemand kommt auf die Idee, seinen Autoschlüssel wegzwerfen, wenn er sein Auto in der Werkstatt abgibt. Doch von Computer-Profis wird erwartet, dass sie sämtliche Zugangsdaten aller Menschen auf dieser Welt für Mail und Electronic-Banking auswendig wissen, da deren rechtmäßige Besitzer die Unterlagen schlicht verschlampt haben.

Da es in den einschlägigen Filmen immer wieder vorgemacht wird, dürfte ja wohl auch das zugehörige Passwort für Mail und Electronic-Banking keinerlei Problem für den anwesenden Profi darstellen – obwohl man schizophrener Weise darauf vertraut, dass Hacker genau dies nicht schaffen.

Während auf Softwareebene die Zugangsdaten das Problem darstellen, sind es auf Hardwareebene die Treiber. Jede Hardware benötigt ein kleines Computerprogramm namens Treiber (historisch falsche Eindeutschung des englischen „driver“), um die Verbindung zwischen Betriebssystem und der jeweiligen Komponente herzustellen. Hierzu liefern die Hersteller der Hardware (z.B. eine Soundkarte, eine Netzwerkkarte, ein Drucker etc.) einen Datenträger mit passenden Treibern für die gängigen Betriebssysteme.

Natürlich lassen sich diese Treiber oft auch im Internet aufstöbern – doch dazu muss ja der mahlade Rechner mit all seinen Hardware-Komponenten erst mal wieder laufen.

Oftmals fällt es Laien auch schwer, zu akzeptieren, wenn der Profi NICHT einfach die gesamte Festplatte des alten PCs auf einen neuen PC überträgt (was so wirklich nicht geht), sondern sich ganz positiv vom Laien dadurch unterscheidet, dass er erst einmal aus den Daten, die oft seit Jahren als Unikat ungesichert ständig dem Fallbeil des Datenverlustes ausgesetzt sind, auf einem weiteren Datenträger sichert und nur diese überträgt, während die Software individuell neu installiert wird – zum Teil wieder sehr gerätespezifisch.

Letztendlich kann auch ein Profi, der einen Computer mal in seinen Händen hielt, nicht verhindern, dass dieser nach vielen Jahren friedlicher Arbeit einfach mal kaputt geht. Der Profi ist dann nicht „Schuld“, weil er vielleicht sieben Jahre zuvor das System in Betrieb nahm. Er ist auch nicht schuld, wenn ein sechs Jahre altes System, welches also die ihm vom Hersteller zuge dachte Lebenserwartung bereits überschritten hatte, nicht noch weitere sechs Jahre hält – obwohl er ja am Umbau (unfreiwillig) beteiligt war.

Waschmaschinen von Miele und Bauknecht halten noch länger. Es gibt auch für mehr als zehn Jahre Ersatzteile. Bei Computern ist dies nicht der Fall. Sie sind für eine Nutzung von vier Jahren konzipiert. Wenn sie im Laden ganz frisch auftauchen, sind sie bereits technisch veraltet, weil die Nachfolgegeneration im Labor längst fertig entwickelt ist. Daher gibt es auch nach vergleichsweise kurzer Zeit keine spezifischen Teile wie Boards, Prozessoren und Speicherriegel mehr.

**</technischer Einschub>**

Soweit der Ausflug in die konkreten Herausforderungen, wenn ein IT-Profi (IT=Informations-Technologie) eine harmlose Einladung zu einem leckeren Essen ausgesprochen bekommt.

Eine weitere Facette kommt hinzu. Auch, wenn der nachfolgende Vergleich anmaßend klingt, soll er in seiner Überspitztheit lediglich den Knackpunkt sauber herausarbeiten:

Der Azubi ist derjenige, der die unbeliebten Sachen zu machen hat. In der IT-Branche ist das eben das Frickeln an maroden Altcomputern. Vom Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Post wird niemand erwarten, dass er die Pakete selbst zustellt. Der Telekom-Chef verlegt auch keine Anschlusskabel für Telefone.

Doch einem Computerprofi, der vielleicht seit Jahrzehnten tätig ist und sich in seiner Firma schon lange nicht mehr mit einzelnen Arbeitsplatzrechnern beschäftigt, wird so explizit wie stillschweigend unterstellt, er habe als isoliert lebender Sozialphobiker ja nun wirklich nichts Besseres zu tun und man tue ihm noch einen Gefallen, wenn er sich um einen auf dem letzten Loch pfeifenden Computer kümmern soll.

Aus kaufmännischer Sicht gibt noch einen Aspekt. Computerprofis werden, wenn sie gegenüber Geschäftskunden abgerechnet werden, mit Stundensätzen zwischen 80 und 120 Euro verrechnet. Der Computershop „um die Ecke“ nimmt vielleicht die Hälfte.

Jeder, der mal einen Abend oder ein Wochenende oder die Abende einer ganzen Woche mit einem maroden Rechner verbracht hat, weiß, wie langwierig derartige Bastelarbeiten sind. Weil der Rechner ständig die Sanduhr anzeigt. Weil ständig das Betriebssystem neu gestartet werden muss. Weil ein Treiber, ein Adapter oder irgendwelche Zugangsdaten fehlen oder falsch sind.

Weil der Virus nur entfernt werden kann, wenn man nicht mit der verseuchten Platte das Betriebssystem startet, sondern diese mit einem speziellen Adapter an einen unverseuchten Rechner anschließt und dann alleine drei Stunden benötigt, um die Viren von Hand herauszuflöhen.

Ein Profi hat viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, einen ganz bemerkenswerten Teil seiner Freizeit bei Nachbarn, Verwandten, Bekannten und "Freunden" verbracht. Jedes Projekt hat so viel Zeit gekostet, dass, wenn man die aufgewendete Zeit mit seinem Stundensatz multipliziert, mit Sicherheit mindestens ein nagelneuer Computer vom Typ „Superluxus“ damit gekauft werden kann.

Alte Computer zu retten, ist also technisch wie kaufmännisch völlig sinnfrei!

Was das aktive Abverlangen der Hilfsbereitschaft eines IT-Profis anbelangt, ist es sicher geschickter, zu warten, bis dieser von sich aus eine Lösung anbietet. Computerleute sind nicht immer griesgrämig. Sie können sogar Lächeln.

Wenn sie das Gefühl haben, auch mal selbst etwas bestimmen zu dürfen.

Das ist vielleicht die beste Art, mit dem Helfersyndrom des Computermenschen umzugehen.

Einen Computerprofi zu nötigen, die eigene marode Kiste oder die eines Bekannten zu retten, ist keine wohlgemeinte Herausforderung.

Sondern geht einfach gar nicht!